

Verständnis aller gegebenen Wahrheiten. Entscheidend bleibt jedoch, und diesen Gedanken hebt Sch. immer wieder als eine brückenstiftende Wirkung hervor, daß der einzelne Mensch in seiner Existenz angefordert wird: „Der Mensch ist berufen, Bild des Schöpfers zu sein und Anteil an der göttlichen Natur Christi zu empfangen. Die Kenosis des Schöpfers ermöglicht die Theosis des Menschen. Seine Berufung realisiert der Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes. Der Mensch führt im Werk des Glaubens, das er im Alltag vollbringt, das Schöpfungswerk Gottes fort.“ Bei aller Verschiedenheit der geistigen wie geistlichen Traditionen zwischen der westlichen und der östlichen Kirche bleibt hier als verbindendes Moment die Schöpfungsthematik als der entscheidende Schlüssel für alle weiteren theologischen Überlegungen. Die Studie von Sch. liefert an dieser Schwelle einen hervorragenden Beitrag, um denkerischen Anstrengungen in gegenseitigen Verständnis wertvolle Vermittlungsdienste zu leisten.

V. STREBEL

3. Systematische Theologie

PETZOLDT, MATTHIAS (HG.), *Evangelische Fundamentaltheologie in der Diskussion*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004. 234 S., ISBN 3-374-02227-8.

Dieser auch für katholische Fundamentaltheologen sehr lesenswerte Sammelbd. enthält bis auf eine Ausnahme die Beiträge eines im November 2003 an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig veranstalteten Symposions zum Thema „Evangelische Fundamentaltheologie“. Er soll das erneute Interesse an der Profilierung der Fundamentaltheologie (fortan = FT) als eigenständiges Fach nach den ersten Aufbrüchen zu einer evangelischen FT in den 70er Jahren des 20. Jhdts. dokumentieren. Dabei wirft der Herausgeber in seiner Einleitung die Frage auf, ob es nicht an der Zeit wäre, die theologische Grundlagenbestimmung ökumenisch vorzunehmen (in diesem Sinne war auch ein Vertreter der katholischen FT zu einem Vortrag eingeladen). Dieser Vorschlag ist sehr zu begrüßen, allerdings machen die verschiedenen Beiträge dieses Bds. zugleich unmißverständlich deutlich, daß das Verständnis von FT von der Thematisierung konfessioneller Unterschiede nicht ganz abgekoppelt werden kann. Der Bd. ist aufgeteilt in drei Teile: Im ersten Teil geht es um die derzeitigen Tendenzen in der evangelischen Theologie bezüglich der FT und um ihre Bewertung; der zweite Teil befaßt sich mit der enzyklopädischen Aufgabe der FT, d.h. mit der Frage einer Zusammenschau der theologischen Teildisziplinen; die Beiträge des dritten Teils stellen Überlegungen zum inhaltlichen Profil einer evangelischen FT an. Der Bd. endet mit der Wiedergabe einer abschließenden Podiumsdiskussion.

Der erste Teil beginnt mit einem Aufsatz des Herausgebers, *M. Petzoldt* (= P.), in dem die Entwicklung der evangelischen FT von den 70er Jahren bis heute nachgezeichnet wird. In den 70er Jahren erscheinen drei Konzeptionen, die FT von W. Joest, die über die traditionellen Prolegomena zur Dogmatik hinaus eine umfassende Grundlagenbestimmung der Theologie überhaupt zu entfalten sucht, der Ansatz von W. Pannenberg, der der Dogmatik eine Reflexion über die Bereitstellung eines allgemeinen Bezugsrahmens im Sinne einer Theologie der Religion und der Religionen und einer theologischen Anthropologie voranschickt, und die Reflexionen von G. Ebeling, die der FT neben der Aufgabe der theologischen Grundlagenbestimmung diejenige einer theologischen Enzyklopädie zusprechen, d.h. sie als eine Disziplin verstehen, welche die auseinanderfallende theologische Wissenschaft übersichtlich ordnen und eine theologische Zusammenschau ermöglichen soll. P. geht daraufhin auf die Bedenken ein, die bezüglich der Einrichtung der FT als selbständige theologische Disziplin gemacht worden sind, wie etwa der Einwand G. Sauters, das Unternehmen einer FT würde die spezifische Struktur der Glaubensrede verletzen, deren Gewißheit nicht in dem Akt irgendeiner Sicherung erzielt werden könne. W. Härle befürchtet, die Auslagerung der methodischen Grundfragen aus der Dogmatik würde die Dogmatik gefährden, und der Mainstream der evangelischen Theologie ist mit Härle der Auffassung, die methodischen Grundfragen müßten in den inhaltlichen theologischen Entwurf integriert werden (s. die Beiträge von

Dalferth, Pannenberg, Roth in diesem Bd.). Dennoch ist die FT in den letzten Jahren auf evangelischer Seite wieder deutlich ins Blickfeld gerückt: In Deutschland werden gegenwärtig einige fundamentaltheologische Lehrstühle errichtet, der Rahmenplan für das Studium der Evangelischen Theologie fordert eine Auffächerung der systematischen Theologie auch in eine Theologische Prinzipienlehre, die Publikationen zum Thema FT nehmen zu, und in der 4. Auflage des RGG thematisiert eine Vielzahl von Artikeln das betreffende Stichwort erstmals unter dem Aspekt „fundamentaltheologisch“. P. plädiert für die FT als eigenständiges Fach, damit durch eine zusammenhängende Metareflexion der gemeinsame Horizont als theologische Wissenschaft erkennbar bleibt und institutionalisiert wird. Die FT habe die Aufgabe (die Nähe zu M. Secklers „integrativer FT“ wird ausdrücklich hervorgehoben), apologetisch Rechenschaft über den christlichen Glauben angesichts Infragestellungen zu geben, eine theologische Prinzipienlehre zu entwickeln, als Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften den Zusammenhang der fundamentaltheologischen Aufgabenfelder, der systematischen Theologie und der Theologie insgesamt zu gewährleisten, Wissenschaftstheorie der Theologie zu sein und die Religionsthematik zu behandeln.

Im zweiten Aufsatz dieses ersten Teils nimmt H. Döring (= D.) aus katholischer Sicht zur evangelischen FT Stellung. Er stellt zunächst fest, daß die Trennung einer als Apologetik konzipierten FT von der Dogmatik eine Frucht der konfessionellen Kontroverse seit der Reformation war. Die evangelische Theologie erkannte in dem Versuch der rationalen Glaubensbegründung eine Zerstörung des Glaubens, so daß das Fach FT lange Zeit eine „Urdifferenz zwischen katholischer und evangelischer Theologie“ markierte. Heute hingegen begegne die FT als eine jenseits aller konfessionellen Grenzen operierende Disziplin (eine m. E. etwas überzogene Aussage), die sich mit dem Fundament des Glaubens befaße. Gemeinsam ist die Frage danach, was Offenbarung ist, die Frage nach den Bedingungen der Annahme des Glaubens durch den Menschen, das theologische Methodenproblem und das Gespräch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen oder mit den anderen Religionen. Die Tatsache, daß es keine Übereinstimmung bezüglich der Identität des Faches FT gibt, mache zudem eine große Offenheit im ökumenischen Miteinander möglich, wobei auch D. sich prinzipiell dem Verständnis einer integrativen FT im Sinne M. Secklers anschließt, das Apologetik mit inhaltlich theologischer Grundlagenforschung verbindet. D. unterscheidet zwei Fragerichtungen in der FT, die eine, der es um eine Hinführung des Verständnisses von Mensch und Welt zum Glauben geht, die andere, die Mensch und Welt aus dem Glauben heraus zu verstehen versucht. Entscheidend für D.s Verständnis von FT ist dabei, daß es im Sinne von Tillichs Methode der Korrelation eine positive Beziehung von Philosophie und Theologie herzustellen gilt, und er versteht die Ansätze von G. Ebeling und W. Pannenberg oder auch von Chr. Schwöbel, W. F. Kasch oder E. Schlink als Ausdruck dieses fundamentaltheologischen Grundanliegens. Ökumenisch wurde die FT katholischerseits insbesondere von H. Fries, J. Ratzinger und P. Knauer angedacht, auf evangelischer Seite stellt D. sich hinter das Verständnis von FT von M. Petzoldt und sieht auch bei H. Ott, W. Pannenberg, U. Dahlferth und J. Moltmann belangvolle Aspekte für eine ökumenisch orientierte FT. Als Desiderat gelte es heute vor allem, das klassische Kirchentraktat der FT in ökumenischer Gemeinsamkeit aufzuarbeiten.

Unter der enzyklopädischen Aufgabe der FT versteht M. Roth (= R.) zu Anfang des zweiten Teils die Frage nach der Einheit der Theologie in der Ausdifferenzierung der theologischen Disziplinen. Die unterschiedlichen theologischen Disziplinen haben sich so stark voneinander gelöst, daß gar kein Zusammenhang in ihrem faktischen Arbeitsvollzug zu bestehen scheint. Das führt dazu, daß die verschiedenen Disziplinen zueinander in Konkurrenz geraten, daß das Theologiestudium in eine Orientierungskrise gestürzt wird und daß die Theologie in Erklärungsnot gerät, wenn nach der Notwendigkeit einer Theologischen Fakultät innerhalb einer Universität gefragt wird. Sich auf die Suche nach einer Einheit der Theologie begebend, verwirft R. zunächst die Versuche, durch eine Analyse des faktischen Arbeitsvollzugs der verschiedenen Disziplinen, durch eine Untersuchung ihrer historischen Entwicklung oder durch eine Ableitung der theologischen Disziplinen aus einem allgemeinen Begriff von Theologie zu einer Antwort zu gelangen. Er versucht vielmehr, die Frage unter dem Gesichtspunkt

anzugehen, wie überhaupt eine Wissenschaft zu einer theologischen Disziplin werden kann, um von daher zu klären, inwiefern die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen als Theologie verstanden werden können. Die unterschiedlichen Disziplinen aber werden nach R. dadurch zu theologischen Disziplinen, daß die Aufgabe der Explikation des Glaubens zum Zweck des Erweises seines Wahrheitsanspruches in ihnen wirksam ist. Da dies jedoch primär die Aufgabe der Systematischen Theologie ist, können die anderen theologischen Disziplinen nur dadurch zu theologischen Disziplinen werden, daß sie an der systematischen Fragestellung partizipieren. Damit ist nicht gesagt, daß die systematische Aufgabe als eine Art Zusatz in diese Disziplinen zu integrieren ist, sondern daß der jeweilige Vertreter einer Disziplin von der systematischen Fragestellung geleitet wird, indem diese den Horizont für seine Untersuchungen bildet. Wenn aber die Frage nach dem Wahrheitsanspruch des Glaubens näher besehen die Frage danach ist, inwiefern der Glaube zu einem Verstehen der menschlichen Existenz befähigt, dann liegt die Einheit der Theologie in dem Interesse des Theologen einer jeden Disziplin an der Frage nach dem Glauben als Möglichkeit menschlichen Sich-selbst-Verstehens.

Ein interessantes Beispiel konkreter fundamentaltheologischer Argumentation vom Neuen Testament her bietet der Aufsatz des Exegeten *H. Hübner* (= H.), der mit seiner theologischen Thematisierung von Joh 1 der Auffassung von Roth geradewegs widerspricht (m. E. zu Recht), die nichtsystematischen Disziplinen der Theologie sollten das systematische Anliegen in ihre Disziplinen nicht integrieren. Es geht H. um die fundamentaltheologische Frage, wie man von dem in Christus handelnden Gott sprechen kann. Von Joh 1 her wird der Logos interpretiert als das Sich-Hineingeben des transzendenten Gottes in die Immanenz seiner Schöpfung. D. h. Gott offenbart sich wesentlich als der ‚Deus hermeneuticus‘. Dem sich zu verstehen gebenden Gott steht für H. der verstehende Mensch im Sinne des heideggerischen In-der-Welt-Seins gegenüber. Zum gegenwärtigen In-der-Welt-Sein aber gehört auch das naturwissenschaftliche Weltbild und damit der Versuch, den sich zu verstehen gebenden Gott auch von diesem Weltbild her zu deuten. Dabei verbindet H. zunächst den Johannesprolog mit der Urknalltheorie. Der Urknall wird naturwissenschaftlich als eine Singularität beschrieben, in der alle bekannten Naturgesetze ihre Gültigkeit verlieren. Konkretisiert wird dies durch den Sachverhalt, daß der Mensch gemäß der sogenannten Planckschen Mauer nichts über den Zeitpunkt vor 10^{-43} sec des Universums erkennen kann, so daß nicht sicher ist, ob davor überhaupt Zeit gewesen ist. Es gibt somit eine physikalische Transzendenz von Zeit bezüglich der Zeit vom Urknall bis zum Zeitpunkt 10^{-43} sec. Das Geheimnis dieser „Vorzeit“ wird nun für H. im Sinne der ‚via eminentiae‘ zum Hinweis darauf, daß der jenseitige Bereich des Schöpfers, der sich in Joh 1 ebenfalls aller menschlichen Logik entzieht, eine noch unvorstellbarere, transzendente Realität verbirgt als die unvorstellbare Realität, mit der die Physiker zu tun haben. Interessant ist jedoch vor allem die Parallele, die H. zwischen der Denkweise der Physik und der Denkweise der Theologie herzustellen versucht, indem er das theologische Paradox eines transzendenten Gottes, der sich gemäß Joh 1,14 zugleich in der immanenten Zeit offenbart, vom physikalischen Begriff der Komplementarität her deutet, der erstmals von Niels Bohr zur Bezeichnung des Doppelcharakters des Lichts als Welle und Korpuskel verwendet wurde: Gottes transzendente Ewigkeit und seine Immanenz in der Zeit werden sozusagen als komplementäre, logisch miteinander unvereinbare Seinsformen Gottes gedacht. Diesen Komplementaritätsgedanken wendet H. dann auch auf Röm 9–11 bezüglich der Unverrechenbarkeit menschlichen Handelns und Handelns Gottes bei Paulus und schließlich auf das neutestamentliche Verständnis von Gotteserkenntnis an: Der Glaubende schaut, obwohl als Geschöpf ganz diesseits der Mauer, insofern doch über die Mauer, als er nach Joh 1,14 die Herrlichkeit Gottes aufgrund eines Hineingenommenseins in das Sein Gottes selbst schaut. Auch dieses Zugleich von noch auf Erden sein und schon im Himmel (bzw. in Gott) sein bringt den Komplementaritätsgedanken auf den Plan. Ein Denkmuster moderner Physik wird zur Erklärungshilfe neutestamentlicher Sachverhalte.

Der dritte Teil, in dem es um das inhaltliche Profil evangelischer FT geht, beginnt mit einem Aufsatz von *P. Dabrock* (= D.), der unter Zuhilfenahme der Phänomenologie des Eigenen und Fremden von B. Waldenfels die FT auf ihre Verantwortungssituation auf der Schwelle von theologischen und nichttheologischen Diskursen hin befragt. Das

Fremde ist das Widerständige gegen alle Integrationsversuche in das Eigene, das Nicht-assimilierbare, es sind singuläre Ereignisse, die unseren Intentionen zuvorkommen und sie durchkreuzen. Es ist das, wovon wir bereits ausgehen, wenn wir fragen, was es ist. Das Eigene aber entsteht in der Antwort auf fremde Ansprüche. Eine Rationalität nun, die auf die Ansprüche des Fremden so antwortet, daß sie auf sie auch wahrhaft eingeht, nennt D. responsive Rationalität. FT aber ist als ein Fall von responsiver Rationalität zu verstehen. Die Theologie insgesamt will D. als responsive Rationalität verstanden wissen, als Antwort auf den Anspruch des Wortes Gottes, und er führt dies mit Bezug auf die vier evangelischen ‚*particulae exclusivae*‘ (‚*solus Christus*‘, ‚*sola gratia*‘, ‚*sola fide*‘, ‚*sola scriptura*‘) aus. Was aber die FT betrifft, der Dabrock wie Seckler die Doppelfunktion sowohl von Sinnerweis nach innen als auch von Vermittlung und Selbstbehauptung nach außen zuschreibt, ist sie in ihrer Funktion als Sinnverweis nach innen wesentlich von der responsorischen Gott-Mensch-Differenz geprägt, in ihrer Funktion als Vermittlung und Selbstbehauptung nach außen hingegen – und zwar im Sinne einer Apologetik, die nicht als adversativ, sondern als „transpositiv“ (M. Seckler) zu verstehen ist – von der responsorischen Kirche-Welt-Differenz.

In einem zweiten – aufgrund mehrerer Grammatik- bzw. Druckfehler vielleicht doch etwas schnell aus der Schublade hervorgezogenen Beitrag, der als Vortrag 2004 in Tübingen gehalten wurde, möchte M. Roth (= R.) zeigen, daß die lang angefeindete Apologetik unabweisbarer Bestandteil der Theologie ist. Die Apologetik befaßt sich mit dem Erweis des Wahrheitsanspruchs christlichen Glaubens. Dieser Erweis aber soll nicht im Ausgang von einer außerhalb des Glaubens anzusiedelnden Vernunft geschehen (die Vorstellung einer einheitlichen, allgemeinen, dem Glauben vorgelagerten Vernunft lehnt R. als unprotestantisch ab), sondern aus dem besonderen Verstehen des Glaubens heraus. In einer leider recht plakativen und so ganz und gar nicht haltbaren Absetzung vom katholischen Glaubensverständnis als reinem Glauben auf Autorität hin (was im 20. Jhd. höchstens einer Richtung der doch wohl nun schon lange nicht mehr maßgebenden neuscholastischen Apologetik entspricht), bestimmt R. das reformatorische Glaubensverständnis mit Bezug auf Luther als auf einem Akt des Verstehens gründend. Näher wird dies so ausgelegt, daß Glaube ein Verstehen im Sinne einer Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ ist. Aufgabe der Apologetik ist es somit, im Sinne einer „Hermeneutik der Gegenwart“ das im Glauben implizierte Sich-Selbst-Verstehen des Menschen in der jeweiligen Gegenwart zu lehren. Damit thematisiert die Apologetik allerdings auch die Inhalte des Glaubens und nicht nur auf dessen Grundlagen, d.h. die apologetische Theologie läßt sich nicht trennen von der dogmatischen Aufgabe. Sie ist eine Perspektive der dogmatischen Arbeit.

I. U. Dalferth (= Da.) lehnt in einem kämpferischen Aufsatz die FT als eigenständige Disziplin der Theologie ab und setzt an deren Stelle die Religionsphilosophie als für die Frage der Vernünftigkeit religiöser Lebensorientierungen zuständige Disziplin. Religionsphilosophie bestimmt Da. als ein diszipliniertes Nachdenken über philosophische Probleme bezüglich religiöser Phänomene, wobei der Autor Religion – mit einer gewissen Nähe zu Luhmann – als Lebensorientierung definiert, die es dem Menschen ermöglicht, auf kontrollierbare Weise mit dem unkontrollierbaren Einbruch von Unverfügbarem in seinem Leben umzugehen. Zwar hat auch die christliche Theologie die Aufgabe, bezüglich der Vielfalt gelebter Deutungen des christlichen Glaubens nach innen Stellung beziehen und den christlichen Glauben anderen Lebensorientierungen gegenüber zu vertreten und glaubwürdig zu machen. Diese Aufgabe rechtfertigt aber Da. nach nicht die FT als eigenständige Disziplin, sondern sie stellt sich an jedem Punkt christlicher Theologie und läßt sich an keine besondere Disziplin delegieren. Dabei gibt es auch für Da. kein Forum der Vernunft, vor dem sich die christliche Theologie zu legitimieren hätte, denn die Vernunft ist keine neutrale Instanz, sondern immer nur Vernunft des Unglaubens oder des Glaubens. Da. richtet sich schließlich scharf gegen jede Art von „Mangelbeseitigungstheologien“, die anthropologische Bedürfnisstrukturen aufdecken, die der Glaube befriedigt und erfüllt. Glaube ist für Da. kein Phänomen von Mangelbeseitigung, sondern ein Überschußphänomen, weil Gottes Gnade in dem Sinne umsonst ist (hierin sehe ich eine Überspitzung des ‚*sola gratia*‘-Prinzips), daß man sie, bevor man zum Glauben kommt, gar nicht gebraucht hat und keine Ahnung hatte, was einem feh-

len könnte, wenn man sie hat. FT kann, wenn überhaupt, nur eine ‚post-festum‘-Darlegung des Zufalls der Gnade sein.

Im letzten Beitrag faßt W. Pannenberg (= Pa.) sein Verständnis von Begriff und Sache einer FT zusammen, wie er es über sein Werk hinweg entfaltet hat. Dabei hebt er noch einmal seine Anlehnung an Schleiermacher hervor, für den die Apologetik nicht die normative Aufgabe der Feststellung der Wahrheit bzw. Autoritätsgrundlage der Theologie vor Darstellung und Erörterung ihrer Inhalte zu übernehmen hat, sondern das Wesen des Christentums im Verhältnis zu anderen Glaubensweisen bestimmen soll. In diesem Sinne sieht Pa. die Notwendigkeit einer der inhaltlichen Entfaltung der christlichen Lehre vorangehenden Klärung des Wesens des Christentums als Religion unter Religionen, wofür allerdings der Begriff der FT im Grunde schlecht paßt, denn das Fundamentale der christlichen Lehre ist die Lehre von Gott und seiner Offenbarung, also Inhalt der Dogmatik selbst, während es Pa. um eine von der Dogmatik unterschiedene Klärung von Vorfragen geht. D.h., in Auseinandersetzung mit dem modernen Atheismus geht es darum zu zeigen, daß Religion kein zufälliges, sekundäres Produkt eines seiner Natur nach säkularen Menschen ist, daß vielmehr Religion konstitutiv zum Menschsein dazugehört, und es gilt, eine Theologie der Religionen zu entfalten, die angesichts der Vielheit der Religionen deren jeweiligen Wahrheitsanspruch am Maßstab ihrer eigenen Ansprüche prüft (wobei, wie Pa. anderwärtig deutlich macht, die Bewährung einer jeden Religion an der Überzeugungskraft ihrer Interpretation von Wirklichkeit gemessen wird). Hiermit wird nicht die Wahrheit der christlichen Lehre als solche erwiesen – die kann nur in der systematischen Darstellung ihrer selbst ihren Wahrheitsanspruch erhärten –, sondern die Wahrheit von Voraussetzungen, ohne die jeder theologische Wahrheitsanspruch von vornherein unterlaufen wäre. Es ist aber sekundär, ob man diesen Themenbereich FT oder Prolegomena zur Dogmatik nennen will.

Die Podiumsdiskussion am Schluß des Bds. macht noch einmal das Dilemma deutlich, das die Forderung nach FT als eigenständiges Fach nach sich zieht: Einerseits ist eine Trennung der FT von der Dogmatik/Ethik problematisch, erstens, weil die FT sich mit Fragen befaßt, mit denen sich auch der Dogmatiker unbedingt auseinandersetzen muß, zweitens, weil, soweit die FT sich um die methodischen Grundlagen aller Disziplinen der Theologie kümmern soll, nicht eine Disziplin die Grundlagenfragen der anderen Disziplinen beantworten kann oder sollte, und drittens, weil es der Sache der Theologie dienen würde, wenn das systematische Denken in der Theologie inhaltliche Explikation des Glaubens, Erweis seines Wahrheitsanspruchs und Bedeutung für das menschliche Leben miteinander verbände (diese Problematik wird auf katholischer Seite, weil die Trennung schon so lange vollzogen ist, meist gar nicht mehr wahrgenommen). Andererseits ist die Metareflexion der Theologie und das Gespräch mit anderen Wissenschaften, Philosophien und Religionen inzwischen so umfassend bzw. ausdifferenziert, daß heute eine zusammenhängende Reflexion in Form einer eigenständigen Disziplin FT zur Notwendigkeit geworden ist, weil die einzelnen Fächer die komplexe Vermittlung nach außen je für sich nicht mehr leisten können. Sehr interessant ist der Vorschlag von D. Hiller aus dem Publikum, was die in der Theologie notwendige Auseinandersetzung mit der Frage nach der Einheit der Theologie betrifft (also die innertheologische Methodenfrage). Statt diese Frage an die FT als eigenes Fach zu delegieren (Pannenberg empfindet es zu Recht als befremdlich, daß für die Grundlagenfragen der eigenen Disziplin jemand anders zuständig sein soll), wäre es besser, ein fundamentaltheologisches Forum einzurichten, wo die Vertreter der verschiedenen Disziplinen sich gemeinsam mit dieser Frage auseinandersetzen. Blicke dann als wesentliche Aufgabe für eine eigenständige FT – das ist mein Verständnis dieser Disziplin – das Gespräch mit Wissenschaft, Philosophie und Religionen. J. DISSE

ACKLIN ZIMMERMANN, BÉATRICE, *Die Gesetzesinterpretation in den Römerbriefkommentaren von Peter Abaelard und Martin Luther*. Eine Untersuchung auf dem Hintergrund der Antijudaismuskritik. Frankfurt am Main: Lembeck 2004. 301 S., ISBN 3-87476-447-8.

Heute, da das ökumenische Gespräch zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche an deutlich, ja schmerzlich empfundene Grenzen gestoßen ist und für eine